

magazin

museum

ausgabe 30 / 2021

Erwachsenwerden ohne Eltern

Barock in Au

Heinz Greissing – Malen am Atlantik

Ware Dirndl



Herausgegeben vom
Vorarlberger Landesmuseumsverein

Inhalt

Editorial

- 2 Editorial
Coverstory

Unter uns

- 3 Unter uns

Sammlung

- 4 Erwachsenwerden ohne Eltern
Lebensgeschichtliche Interviews mit jungen
geflüchteten Männern
- 5 Eine weitere Halle für die Landessammlung
Nach Vorkloster und Lauterach nun auch in Hard

Nachhaltigkeit

- 6 17 Museen × 17 SDGs

Kunstgeschichte

- 7 Barock in Au
Die Pfarrkirche als gewachsenes Ensemble
verschiedener Zeiten

Porträt

- 8 Schenkung Detlef Willand
Ein Stuttgarter Sammler überlässt dem vorarlberg
museum Werke des Kleinwalsertaler Künstlers
- 10 Hier ist das ganze Jahr Weihnachten
Das Bell-Schlössle in Götzis

Geschichte

- 12 Erinnern an das Vergessene
Projekt „15 Orte – 15 Geschichten“ im Montafon

Ausstellung

- 13 Seelsorger in den Bergen
Pfarrer Reinold Simma und Damüls
- 14 Heinz Greissing – Malen am Atlantik
- 15 Zehn Pfeile, ein Herz und eine Seele
- 16 „Ware Dirndl“ im Stadtmuseum Dornbirn

Literatur

- 18 Literaturtipps

Exkursionen

- 19 Sehen und Erleben
Exkursionen 2021
Werden Sie Mitglied beim Vorarlberger
Landesmuseumsverein
Impressum



Editorial

Im Bell-Schlössle, Götzis, Foto: Petra Rainer

Auf 30 Ausgaben des Museumsmagazins dürfen wir mittlerweile zurückblicken, die in den vergangenen zehn Jahren erschienen sind. Wer in diesen blättert, wird wohl erstaunt sein, dass die Vorarlberger Museums- und Kulturlandschaft immer wieder so viel Neues zu bieten hat, dass kein Anlass zu Wiederholungen besteht. Aus diesem Grund ist es auch keinesfalls schwergefallen, Themen für die aktuelle Nummer des Magazins zu finden – von aktuellen Schwerpunkten im vorarlberg museum bis hin zu neuen Museen, Sonderausstellungen und

Projekten in verschiedenen Regionen des geografisch gesehen doch recht kleinen Bundeslands Vorarlberg. Wer an diesen Beiträgen interessiert ist, dem sei auch das Programm des Tags des Denkmals ans Herz gelegt, der am 26. September stattfinden wird. Eine gedruckte Broschüre gibt es heuer nicht, deshalb empfehlen wir, sich unter www.tagdesdenkmals.at ein individuelles Programm zusammenzustellen.

Andreas Rudigier, Christof Thöny

Coverstory



Für Vorarlberg, das ehemalige Textilland, war dieser Industriezweig im letzten Jahrhundert sehr bedeutend. Heute existieren nur noch wenige der damals erfolgreichen Stickereien bzw. Textilfirmen in ihrer ursprünglichen Form. In den 1950er Jahren, auf dem Höhepunkt des Textilbooms, war der Großteil der Vorarlberger Arbeitnehmer*innen in dieser Branche tätig. Neben kleineren, vor allem in Lustenau ansässigen Stickereien, gab es renommierte, große Textilfirmen wie Carl Ganahl, F.M. Hämmerle, Getzner, Herrburger & Rhomberg etc. Das Stadtmuseum Dornbirn beschäftigt sich im Rahmen einer Ausstellung sowie eines Kataloges mit dem ehemaligen Dornbirner Unternehmen F.M. Rhomberg. In Kooperation mit dem Wirtschaftsarchiv Vorarlberg werden den Besucher*innen die Firmengeschichte rund um Gründer Franz Martin Rhomberg sowie die berühmten Dirndlstoffe vermittelt (mehr dazu auf den Seiten 16 und 17).

Redaktion

Franz M. Rhomberg, farbige Werbetafel mit Originalstoff, um 1935, Quelle: vorarlberg museum
Foto: Markus Tretter/vorarlberg museum

Unter uns

Regina Nesensohn, Porträt eines unbekannten Mannes, Lithografie, undat.
©Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien, Inv.-Nr. 1521

Aller guten Dinge sind vier ...

Nachdem wir coronabedingt unsere Jahreshauptversammlung dreimal verschieben mussten, freuen wir uns darauf, Sie endlich, nach über zwei Jahren, am Freitag, den 1. Oktober 2021 im vorarlberg museum wieder zur Jahreshauptversammlung begrüßen zu dürfen. Um 14.00 Uhr beginnen wir mit einem spannenden Rahmenprogramm: Mit Karl Dörler und Armin Heim entdecken Sie Unbekanntes in bekannten Bregenzer Straßen (Kirchstraße, Rathausstraße); im vorarlberg museum entführt Sie eine Ausstellung in die Welt der Architektur und eine andere thematisiert Gefahren und unseren Wunsch nach Sicherheit. Wir freuen uns auf Sie und auf einen regen Austausch mit Ihnen!

Wieder unterwegs ...

Seit April dürfen wir endlich wieder Veranstaltungen anbieten, besuchen und reisen. Die rege Anmeldetätigkeit zeugt auch vom großen Interesse Ihrerseits. Dank dem unermüdlichen Team des Exkursionsausschusses, das kontinuierlich das Programm an die sich laufend verändernden Rahmenbedingungen adaptiert bzw. um- und reorganisiert, mussten wir bisher zwar so manche Exkursion verschieben, aber nur einzelne absagen. Das Konzept, unter diesen Umständen vor allem Tagesexkursionen anzubieten, hat sich bewährt. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle im Namen aller ausdrücklich bei Karl Dörler und Kathrin Novis bedanken.

Teamwork unter uns ...

Auch die Fachausschüsse *Numismatik*, *Burgen*, *Karst und Höhlen* konnten ihre Vorträge sowie Zusammenkünfte wieder abhalten und ihre Aktivitäten starten. Sie werden Ihnen auf der Generalversammlung im Detail berichten. Im Juni trafen wir uns erstmals wieder persönlich mit den Obmännern aller Fachausschüsse, wobei Ideen über künftige Kooperationen zwischen den einzelnen Ausschüssen diskutiert und entwickelt wurden. Als ein erfolgreiches Beispiel einer solchen Zusammenarbeit unserer Ausschüsse *Kulturvermittlung* und *Exkursionen* darf auf die gemeinsam organisierte Online-Führung durch die Ausstellung „Sehen, wer wir sind“ im vorarlberg museum mitten im Lockdown im März verwiesen werden! Die zahlreichen positiven Rückmeldungen haben die Initiatoren ermutigt, in Zukunft regelmäßig ein solches Format anzubieten, das – auch abseits von Corona – weniger mobilen Mitgliedern und Interessierten einen digitalen Besuch im Museum ermöglicht.

Wir präsentieren Ihnen ...

... unser Jahrbuch 2021 am Freitag, den 26. November im vorarlberg museum. Der Festvortrag von Hansjörg Rabanser vom Tiroler Landesmuseum spürt der talentierten, aber wenig bekannten Vorarlberger Porträtmalerin Regina Nesensohn (1802–1840) nach. Es erwarten Sie darüber hinaus spannende Beiträge im Jahrbuch: von Bürsten, Bruderschaften, Wespenfliegen oder dem Bregenzer Milchpilz über die aktuellen Entwick-



lungen der Vorarlberger Dialekte und das Kopieren von Meisterwerken bis hin zu den geologischen Grundlagen der Vorarlberger Sagenwelt oder den allseits bekannten und doch wenig beachteten Landasseln. Der historische Blick richtet sich auf die Rechtskultur und den Umgang mit Infektionskrankheiten im 16. und 17. Jahrhundert (Leprosorium) sowie auf ein aktuelles Projekt zu den Deserteuren der Wehrmacht in Vorarlberg.

Beiträge über die Gysische Fabrik in Fußach und die grafisch beeindruckenden Plakate über die Dirndl-Modelle von Franz M. Rhomberg erzählen ein interessantes Stück Vorarlberger Textilgeschichte. Erstmals steht mit dem Archäologiebus des vorarlberg museums die Vermittlung von Archäologie im Mittelpunkt. Apropos Archäologie ...

Sie interessieren sich für Archäologie ...

Die archäologische Erforschung Vorarlbergs liegt dem Vorarlberger Landesmuseumsverein schon seit seinen Gründungsjahren am Herzen. Davon zeugen nicht zuletzt die langjährige Tradition der archäologischen Berichterstattung im Jahrbuch, einschlägige Vorträge sowie regelmäßige Exkursionen zu archäologischen Stätten in Vorarlberg und Umgebung. In den letzten Jahren hat erfreulicherweise nicht nur die Grabungstätigkeit in Vorarlberg einen starken Aufschwung erlebt, sondern auch das allgemeine Interesse an der archäologischen Erforschung. Aus diesem Grund arbeitet derzeit ein Team an der Umsetzung eines Archäologie-Blogs, der für Interessierte regelmäßig Informationen zur und über die Archäologie in und

um Vorarlberg bietet. Wir hoffen auf einen Start noch in diesem Herbst und informieren Sie rechtzeitig über Ihre Möglichkeiten zur Anmeldung für den Blog. Lassen Sie sich überraschen ...

In diesem Sinne freuen wir uns auf ein baldiges Wiedersehen im Museum und bei unseren Veranstaltungen im Herbst!

Brigitte Truschnegg

Sie haben Fragen oder Anregungen für uns? Kontaktieren Sie uns gerne entweder schriftlich unter geschaeftsstelle@vlmv.at bzw. Vorarlberger Landesmuseumsverein, Geschäftsstelle, Kornmarktplatz 1, 6900 Bregenz oder telefonisch unter +43 (0)5574 46050 545.

Erwachsenwerden ohne Eltern

Lebensgeschichtliche Interviews mit jungen geflüchteten Männern

Im Juni 2021 fand das Projekt „5 Jahre später“ (neun Interviews mit geflüchteten Männern) seinen Abschluss. Durchgeführt hat das Projekt Stefanie Hanisch in Kooperation mit dem vorarlberg museum und der Mediathek Wien.

mm: Wie kam es zu der Idee mit dem Interview-Projekt?

Hanisch: Ich habe seit 2015 ehrenamtlich mit Geflüchteten gearbeitet, und da mir die Erlebnisse oft sehr nah gingen, habe ich eine Form gesucht, darüber zu berichten. Durch einen Zufall fand ich das Projekt „MenschenLeben“, das in der österreichischen Mediathek in Wien angesiedelt ist. Seit 2009 berichteten bislang über 1600 Frauen und Männer in mehrstündigen Gesprächen über ihr Leben. Ursprünglich von Gerhard Jagschitz initiiert, soll hier ein Querschnitt durch die österreichische Gesellschaft des 20. und 21. Jahrhunderts und damit ein Stück österreichische Geschichte bewahrt werden. Ansatz ist die Methode „oral history“, es geht also darum Erinnerungen aufzuzeichnen, das ist wichtig zu sagen; wir haben hier Impressionen eingefangen. Die Erinnerung kann generell starken Veränderungen unterliegen; es kommt mitunter zu Verschiebungen in Zeiten, in Zusammenhängen und fragmentarischer Wahrnehmung.

mm: Welche Rolle spielte das vorarlberg museum bei dem Projekt?

Hanisch: Offiziell braucht man eine Institution für die Teilnahme an „MenschenLeben“, daneben hat mich das Museum mit Auf-

nahme-Equipment und als Sparringspartner unterstützt sowie die Interviews in seine Sammlung aufgenommen.

mm: Aus welchen Ländern stammen die Interviewpartner?

Hanisch: Irak, Iran/Afghanistan, Pakistan, Somalia und Syrien. Ich wollte junge Männer interviewen, die ohne Eltern in Österreich sind. Der Großteil von ihnen sind ehemals unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die 2015 kamen. Überraschenderweise sind es neun komplett verschiedene Geschichten.

mm: Wie schwierig war es, junge geflüchtete Männer für ein mehrstündiges lebensgeschichtliches Interview in mehreren Terminen zu gewinnen?

Hanisch: (lacht) Das war schon eine Herausforderung, zumal die Sinnhaftigkeit von zeitgeschichtlichem Arbeiten nicht immer leicht zu vermitteln war. Ich würde auch sagen, dass das Zeitgefühl und die Geduld Anfang 20 anders sind, als wenn ein Pensionist rückblickend über sein Leben berichtet. Es gab weit mehr Akquisegespräche als echte Interviews und am Anfang hat es mich sehr frustriert, wenn jemand einen Termin zugesagt hat, dann aber nicht erschienen ist. Im zweiten Jahr ging es wesentlich einfacher. Es gab aber auch Personen, die unbedingt erzählen wollten, um sich frei zu reden oder um gezielt über ihre Situation zu berichten. Bis es zum Interview kam, hat es jedoch bis zu einem Jahr Beziehungsaufbau gebraucht.

mm: Welche Bedenken hattest Du vor Projektstart?

Hanisch: Mir war von Anfang an bewusst, dass Vorarlberg ein verhältnismäßig kleiner Raum ist, wo man einander kennt. Zusätzlich handelt es sich bei den Interviewten aufgrund ihrer Vorerfahrung und ihres jetzigen Status' in Österreich um eine äußerst vulnerable Gruppe. Viele von ihnen sind noch im Asylverfahren, sodass ich im Laufe des Projekts dazu überging, den Personen zu Pseudonymen zu raten.

mm: Wie hast Du Dich von den doch recht schweren Geschichten abgegrenzt?

Hanisch: Ich habe mich kaum abgegrenzt, im Gegenteil, zwischen den Interview-Terminen habe ich mich stets sehr intensiv mit der entsprechenden Person identifiziert. Fotos hingen dann bei mir zu Hause oder mir sind im Alltag ständig Details aufgefallen, die scheinbar zu der Person passen. Oft sind auch Teile der Geschichten in meinen Träumen erschienen oder ich war nach einer Schilderung von schwerer Gewalt am nächsten Tag einfach krank.

Stefanie Hanisch und Jamshed Jamshedi in einem Büro des vorarlberg museums. Foto: Fatih Özçelik



Nebal mit Alpen. Neue Heimat oder nicht? Foto: privat

mm: Gab es auch lustige Erlebnisse?

Hanisch: Es gab einige lustige Erlebnisse. Einer meiner Interviewpartner hatte eine fundierte Ausbildung im Militär genossen, er wusste von daher genau, welche Art von Proviant sich für längere Märsche eignet. Als sich seine Landsleute in Griechenland in Vorbereitung auf die Wanderung gen Norden mit Milch und Bananen eindeckten, versuchte er im Supermarkt einzuschreiten. Er wollte ihnen zu mehr kalorienreichen und haltbareren Produkten raten. Anstatt sich helfen zu lassen, wurde er jedoch beschimpft. Er und sein Weggenosse hingegen erstanden süßes Weißbrot und Thunfischdosen. Die anderen Familien sahen sich dann schon bald gezwungen, gegen horrenden Beträge Lebensmittel unterwegs zu erstehen. Er musste das nicht tun. Die Kombination aus süßem Weißbrot und Thunfisch war jedoch nach einigen Wochen geschmackstechnisch extrem schwer zu ertragen.

mm: Wie kann man die Interviews anhören?

Hanisch: Vier Interviews kann man erst in vier Jahren anhören, sie sind gesperrt, da sich die Männer noch im Asylverfahren befinden. Bei der Österreichischen Mediathek können die anderen fünf Interviews auf schriftliche Anfrage und möglichst mit Forschungsvorhaben ausgeliehen werden. Die Kontaktdaten sind unter www.menschenleben.at zu finden.

mm: Was ist Dein nächstes Projekt?

Hanisch: Ich möchte als Nächstes die Erinnerungen von Haupt- und Ehrenamtlichen sammeln, die Geflüchtete ab 2015 unterstützt haben. Interessierte können sich gerne per E-Mail unter stefanie.hanisch@gmx.net bei mir melden.

Interview: Claus Stroheim



Süßes Weißbrot und Thunfisch aus der Dose waren nach einigen Wochen auf der Flucht unerträglich. Foto: privat



Eine weitere Halle für die Landessammlung

Nach Vorkloster und Lauterach nun auch in Hard

Das neue Museumsdepot in Hard
Foto: Ilse Winder



Die Probleme waren in den vergangenen Jahren immer evidenter geworden: Platzmangel, technische Mängel mit mehreren Wassereintritten als Folge sowie Pestizidbelastungen vor allem von Holzobjekten ließen nach der Eröffnung des neuen Museums 2013 nun das Depot zum zentralen Thema für das vorarlberg museum und die zuständigen Vorarlberger Kulturhäuser werden. Die Pestizidbelastungen sind auf frühere Konservierungsmethoden zurückzuführen und durchaus charakteristisch für alle musealen Sammlungen vergleichbarer Art. Seit Juni diesen Jahres ist es nun möglich, eine vom Land angemietete Halle in Hard zu nutzen, die zumindest die Platzprobleme beseitigt.

Die Sammlungen sind seit den 1960er Jahren in der Studiensammlung am Brachsenweg 62 in Bregenz untergebracht. Das Depot wurde in den 1970er und 1990er Jahren erweitert und wird gemeinsam vom Landesmuseum (rund 2000 m²), dem Landestheater (Werkstatt) und dem Kunsthaus genutzt. Mehrmaliger Wassereintritt in den vergangenen Jahren zeigt die Problematik des in

die Jahre gekommenen Sammlungsgebäudes. Die Lagertechnik stammt aus der jeweiligen Bauzeit und wird seit 2005 sukzessive nachgebessert (etwa durch den Einbau von zwei neuen Gemäldedepots mit Schiebewänden und den Einsatz von Schwerlastregalen, Klimaanlage in Bauteil 1 und 2). Von 2009 bis 2015 diente die ehemalige Lungenheilstätte Gaisbühel (Bludesch) als Außendepot. Seit 2015 gibt es eine Industriehalle in Lauterach, die den drängenden Platzproblemen in der Studiensammlung Abhilfe verschaffen sollte. Sie kann aber aufgrund der fehlenden Klimatisierung nur weniger empfindliche Objekte aufnehmen und ein Wassereintritt gleich zu Beginn zeigt auch hier die Unzulänglichkeiten der Lagerhalle auf.

Von Seiten der Kulturhäuser und des Museums wurden seit 2014 gemeinsam mit dem Land Vorarlberg eine Reihe von Maßnahmen zur Verbesserung der Situation getroffen. Dazu zählen (1) die Neuaufstellung und Stärkung des Teams der Studiensammlung (Einsetzung einer Leitung, zusätzliche Mitarbeiterinnen für Inventarisierung, Katalogisierung und Restaurierung sowie ein

verstärkter Einsatz von Praktikantinnen), (2) damit im Zusammenhang steht die beschleunigte Fortsetzung der Inventarisierungsarbeiten und der Bearbeitung nicht erschlossener Sammlungsbestände, (3) Auflösung des Lagers Gaisbühel (mit Ausnahme einiger Objekte des Kunsthauses Bregenz), (4) Anmietung der Lagerhalle Lauterach, (5) Bau des klimatisierten Depots in Hard, (6) die Erkennung, Verbesserung und Überwachung der Schwachstellen der Studiensammlung (auf verschiedenen Ebenen), (7) die Erfassung eines sogenannten Mengengerüsts (durch den international anerkannten Experten Joachim Huber aus Winterthur), (8) die erstmalige Verschriftlichung der Sammlungsstrategie und der Überlegungen zu deren Erhaltung und (9) die Unterstützung und Durchführung der „MOCON“-Studie mit dem Ergebnis mehrerer denkbarer Zukunftsvarianten im Hinblick auf den richtigen Umgang mit der Studiensammlung angesichts aller hier angesprochener Problembereiche.

Die Halle in Hard wird nun sukzessive mit Sammlungsbeständen gefüllt, die aufgrund der bestehenden Platznot in den anderen

Hallen im Weg stehen beziehungsweise sich am „falschen Ort“ (gemeint ist die nicht-klimatisierte Halle in Lauterach) befinden sowie mit Beständen, die in sich geschlossen sind und im täglichen Gebrauch des Museums nicht so häufig nachgefragt werden. Letztere Gruppe liegt im Umstand begründet, dass das Team der Studiensammlung weiterhin am Brachsenweg beschäftigt ist und dort vor allem jene Objekte zu finden sind, die häufiger gebraucht werden, die sich in Bearbeitung befinden, die zum materiell wertvolleren Bestand zählen sowie auch jene, die pestizidbelastet sind. Inhaltlich sind neue Nachlässe Gegenstand der Übersiedlung, wie etwa die Spielzeugsammlung, Architekturnachlässe, die Corona-Sammlung, die Krippensammlung, Teile der Kunsthaus-Sammlung, alle sperrigen und größeren Objekte sowie eine Reihe von jüngst ins Museum gekommenen Sammlungen. Das vorarlberg museum wird laufend darüber berichten und auch Vermittlungsformate anbieten, die ab 2022 zum Einsatz kommen werden.

Andreas Rudigier

17 Museen × 17 SDGs



v. l. n. r.: Doris Rothauer (Büro für Transfer), Andrea Mayer (Staatssekretärin BMKÖS), Bettina Leidl (Präsidentin ICOM Österreich). Foto: ICOM Österreich

Haben Sie schon einmal etwas von den 17 SDGs gehört? Das sind die 17 Ziele für Nachhaltigkeit und Entwicklung (Sustainable Development Goals = SDGs), die 2015 von den Vereinten Nationen (UN) verabschiedet wurden und am 1. Jänner 2016 in Kraft getreten sind. Das große Ziel bis 2030 ist es, allen Menschen durch die Umsetzung der SDGs ein würdevolles und chancenreiches Leben zu ermöglichen.

Aufgrund ihrer gesellschaftlichen Rolle und ihres Bildungsauftrags nehmen Museen eine wichtige Stellung in der Bewusstseinsbildung für Gegenwart und Zukunft ein. ICOM Österreich und das BMKÖS starteten daher eine Initiative und nominierten 17 Museen aus Österreich.

In Vorarlberg wurden der inatura und dem vorarlberg museum je eines der 17 SDGs zugewiesen. Das vorarlberg museum erhielt mit dem SDG 3 das Thema *Gesundheit und Wohlergehen*. Zentrales Ziel dabei ist es, „ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters zu gewährleisten und ihr Wohlergehen zu fördern“. Die inatura beschäftigt sich mit dem SDG 8 *Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum* und damit mit den Aspekten „dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle“.

Die Beschäftigung mit den SDGs bedeutet zum einen, (manchmal unbequeme) Fragen

zu stellen, die ein Bewusstsein für ein Problem wecken und gleichzeitig die Menschen zur Beschäftigung damit anregen sollen; zum anderen Strategien zu entwickeln, die für breite Menschengruppen auch tatsächlich wirksam werden können. Besonders fruchtbar erwies sich für beide Museen die Kooperation mit den JUBOS (Jugendbotschaftern), die kritisch Probleme hinterfragen und sich tatkräftig einsetzen, um die weltweiten Ziele zu forcieren.

17 Museen x 17 SDGs ist ein Kooperationsprojekt, das bis Ende 2021 angesetzt ist, aber dessen Inhalt und Aussage auch weiterhin große Wichtigkeit haben soll. In diesem Jahr plant das vorarlberg museum etwa für die Lange Nacht der Museen ein besonderes Rahmenprogramm im Sinne des SDG 3 *Gesundheit und Wohlergehen*. Unter dem Titel „Durchschnaufen“ wird vom „Schwatzbänkele“ über einen spielerischen Gesundheitscheck bis hin zur Entspannungsübung das zugewiesene Thema im ganzen Haus präsentiert sein.

Für die inatura stellt die Zuteilung des SDG 8 *Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum* innerhalb des 17-x-17-Projektes auch den Start für die Zertifizierung für das Österreichische Umweltzeichen für Museen dar. Eine Entscheidung mit Vorbildwirkung – denn die inatura sieht eine wichtige Aufgabe von Kulturschaffenden darin, ihr Handeln konkret und sichtbar an Herausforderungen der Zukunft zu knüpfen, wie Ruth Swoboda in der hauseigenen Zeitschrift

„inatura aktuell“ des Sommers 2021 ausführt. Nur wenn man möglichst viele Menschen auf die Nachhaltigkeitsziele und die globalen Probleme, die mit ihnen gelöst werden sollen, aufmerksam machen kann, gelingt auch ein gesellschaftliches Umdenken. Dieses ist essenziell für die Verhaltensänderungen, die nötig sind, um das Leben aller Menschen nachhaltig zu verbessern und eine chancenreiche Zukunft für alle zu gestalten.

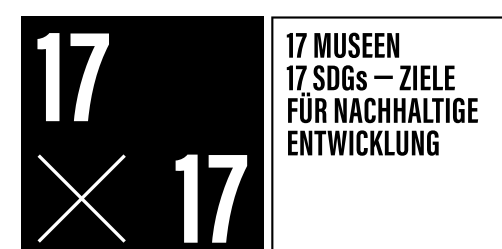
Anna Bertle

Weiterführende Links:

<http://icom-oesterreich.at/page/17-museen-x-17-sdgs-ziele-fuer-nachhaltige-entwicklung>

www.sdg-forum.at

www.caritas-vorarlberg.at/spenden-helfen/freiwilliges-engagement/jugendbotschafter



Barock in Au

Die Pfarrkirche als gewachsenes Ensemble verschiedener Zeiten

Das Barockbaumeistermuseum in Au eröffnet im September 2021 seine Pforten und widmet sich dem Schaffen mehrerer erfolgreicher Bregenzerwälder Auswanderergenerationen vor allem aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Grund genug, einmal in die Pfarrkirche von Au zu blicken und die Frage zu stellen: Was ist daran und darin barock?

Die Auer Kirche soll im Kern noch spätgotisch sein, Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Kirche vergrößert und barockisiert. Von außen lässt sich das nicht gleich feststellen, ist doch der Turm mit seinem Spitzhelm und den nicht weiter charakteristischen Bogenformen, von einer kleinen spätgotischen Ausnahme, zeitlich nicht oder eben fast nicht einzuordnen. Jedenfalls hat die Außenansicht nichts Barockes. Betritt man die Kirche, so fallen der Besucherin beziehungsweise dem Besucher zum einen die vorwiegend in Schwarz-Gold gehaltenen Altäre und die Kanzel sowie die weißen Wände mit den umfangreichen Stuckdekorationen auf. Der Stuck wird mit Johann Jakob Rüb, einem begabten Handwerker aus der Region, in Verbindung gebracht. Einfache Rocailleformen datieren die Bauplastik in das späte 18. Jahrhundert, der Handwerker verbindet einzelne Wandbilder mit zum Teil plastisch in den Raum führendem Stuck und schafft damit ein spätbarockes Gesamtkunstwerk, das bei genauerer Betrachtung keines ist beziehungsweise auf die Wandbilder und den verbindenden Stuck reduziert ist.

Vor allem die Altäre zeigen unterschiedliche Stufen barocker Ausprägungen. Der linke Seitenaltar beschreibt die lokale frühbarocke Form mit zwei übereinander gesetzten Blöcken, die durch die gerade Linie (zwischen den Bildern, ebenso beim gesprengten Giebel) und die Verwendung jeweils einer Säule als seitliche Rahmengestaltung bestimmt wird. Die Datierung ist gemäß Inschrift mit 1652 überliefert. Anders der rechte Seitenaltar, der – wenn man so will – richtig in Schwung kommt, zumindest sind



Fotos: Marianna Moosbrugger

Innenansicht der Pfarrkirche Au

zwischen den Etagen, beim gesprengten oberen Giebel sowie vor allem auch bei den vorkragenden Volutenelementen im Auszug des Altares mehrere geschwungene Elemente zu beobachten. Die Verdoppelung und die damit einhergehende, raumgreifende Hintereinanderstellung der seitlichen Säulen des Altares vermitteln mehr Plastizität und weisen ebenfalls bereits in die hochbarocke Zeit. Der Altar wird laut Dehio-Denkmalverzeichnis (S. 11) auf 1725 datiert. Der ebenfalls in hochbarocken Formen gestaltete Hochaltar ist eine neobarocke Ergänzung des späten 19. Jahrhunderts.

Schauen wir uns noch die Kanzel als ein zentrales Werk zur Kunstgeschichte in Vorarlberg an: Als Urheber wird Michael Lechleitner aus Grins im Tiroler Stanzertal angeführt, wobei die Datierung 1669 insofern Schwierigkeiten aufwirft, als der Künstler bereits zu Anfang jenen Jahres in Au verstarbt. Die Notiz im Sterbebuch weist Michael Lechleitner als Urheber der Kanzel aus, wobei aber auch der Sohn als daran beteiligt genannt wird (Transkription Manfred Tschakner): *Am Abend des 25. Januar im Jahr des Herrn 1669 verstarb zwischen neun und zehn Uhr nachts im Herrn der Herr Michael Lechleitner [!] der Bildhauerkunst erfahrener Lehrer, im Alter von etwa 55 Jahren aus Grins in Tirol, mit den letzten drei Sakramenten nach christlichem Gebrauch versehen. Er lebe in Gott! Er gestaltete und errichtete hier eine neue Kanzel [cancelli = Mehrzahlwort], die sein Sohn vollendete und die bislang zum Schmuck und zur Vollendung des Bauwerks fehlte. Von Michael Lechleitner stammen wichtige Altarwerke, wie jene in der Margarethenkapelle in Pians (Tiroler Stanzertal) und in der Burschlkirche (Landeck, Tirol) sowie die in einzelnen Figuren erhaltenen Arbeiten aus der Klosterkirche St. Peter in Bludenz. Sein Sohn Melchior Lechleitner wiederum, der vor allem in den 70er und 80er Jahren in Vorarlberg tätig war (und seit Anfang der 80er Jahre wohl auch in Schruns sesshaft war), ist vor allem als Meister des Hochaltars in der Bludener Spitalskirche überliefert. Möglicherweise ist die Arbeit in Au ein gemeinschaftliches Werk von Vater und Sohn Lechleitner. Die kontrapostischen Figuren mit jeweils auf der Standbeinseite auskragenden Armen sowie der auffallend kleinteilige Knitterfaltenstil mit für die*

Lechleitner charakteristischen Einkerbungen in langen Tropfenformen sowie die bärtigen Gesichter, die in dieser Form bei allen nachgewiesenen Werken zu beobachten sind, beschreiben den Endpunkt der frühbarocken Bildhauerei in Vorarlberg.

Andreas Rudigier

Die Kanzel



Barockbaumeister Museum
Rehmen 39, 6883 Au
www.barockbaumeister.at

Eröffnung
26. September 2021

10.00 Uhr
Eröffnungsfeier in der Kirche Au

Weiteres Programm siehe
Website

Öffnungszeiten
Donnerstag 13.00 bis 17.00 Uhr
Freitag bis Sonntag 10.00 bis 17.00 Uhr

Von 1. November bis
11. Dezember 2021 Herbstpause

Schenkung Detlef Willand

Ein Stuttgarter Sammler überlässt dem vorarlberg museum
Werke des Kleinwalsertaler Künstlers



Detlef Willand gab schon vor Jahren im Verlag Presse sein Lebenswerk, Erzeugnisse der Holzschnittkunst, unter dem Titel „Holzschneiden 1970–2005“ heraus. Das vorarlberg museum ist nun Dank einer Schenkung des Stuttgarter Sammlers Günter Kurz in den Besitz eines größeren Konvoluts zum Werk Detlef Willands gekommen.

Die Schenkung umfasst vorwiegend Bücher über die Arbeit des Holzschneiders, die als Vorzugsausgaben mit Holzschnitten zu verstehen sind, und daneben einige Einzelblätter. Beispiele sind etwa „Jona“ (1983), „Skizzen aus Korsika“ (1984), „Der Weg“ (1985), „Josef“ (1988), „Blasius“ (1990), die Einhorngeschichten von 1996, „Wönsch Glück em Stall – Die Ställe der Walser“ (2000), „Die Antworten der Rabenfrau“ (2009), „Ein Totentanz im Gebirge“ (2013) oder die Berglandschaften von 2014. Inhaltlich wird deutlich, dass sich Detlef Willand in seinen Arbeiten vor allem mit den kulturgeschichtlichen Errungenschaften seiner Heimat Kleinwalsertal und mit einer zunehmenden Kritik im Umgang damit auseinandersetzt.

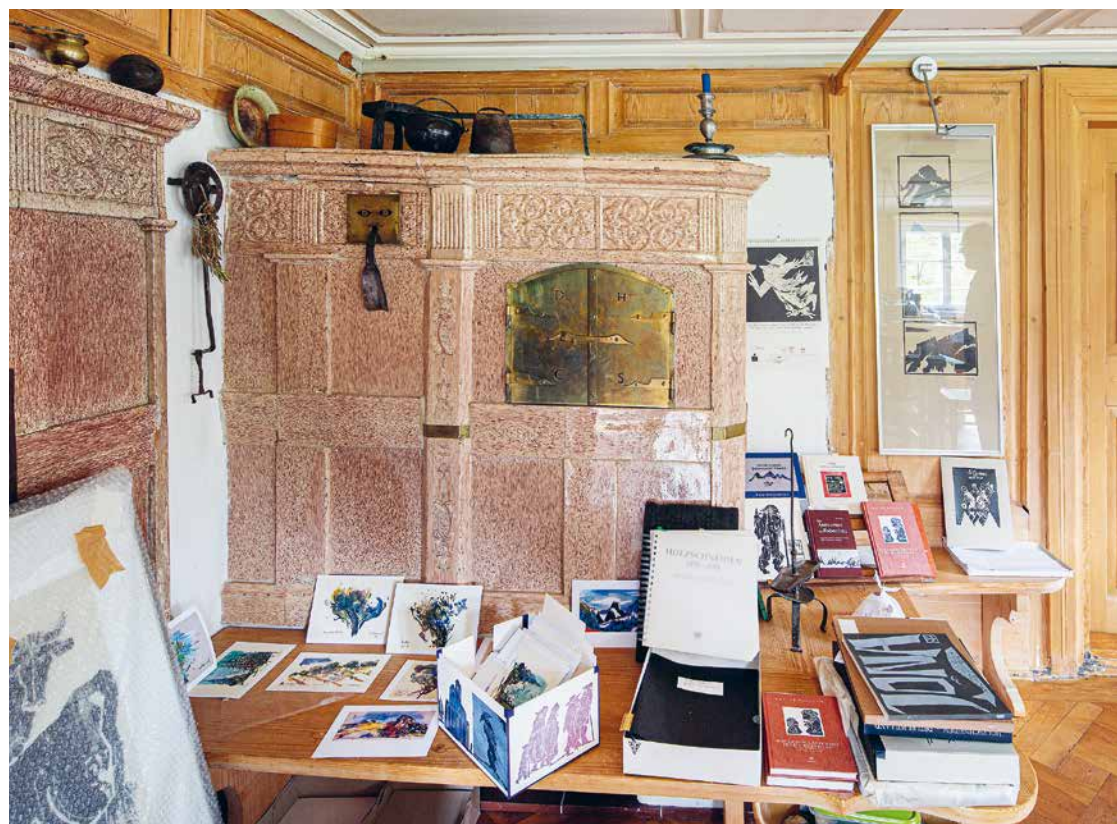
Detlef Willand, geboren 1935 in Heidenheim an der Brenz, wurde im April 2020 85 Jahre alt. „Über Gesundheit reden wir nicht“ war eines seiner ersten Statements, als ich ihm im Herbst des Vorjahres begegnete. Ursprünglich („eigentlich“) war und ist Willand Bildhauer. Er lernte in den Jahren 1955 bis 1957 unter anderem bei Josef Henselmann in München, der – wie sich Willand noch lebhaft erinnert – einen ‚dicken‘ Mercedes gefahren habe, aber immer drei Straßen weiter in einen klapprigen VW umgestiegen sei, um sich der Universität dieser Art zu nähern – eine eigenwillige Form des Understatements. Willand bewarb sich bei der Bayerischen Verwaltung der Schlösser, Gärten und Seen als Restaurator. Die erste Arbeit führte Willand in das Münchner Cuvilliés-Theater, eine Perle des höfischen Rokoko, aber je länger Willand dort arbeitete, desto mehr „Antikörper“ entwickelte er gegen das Rokoko: „Ich konnte es einfach nicht mehr sehen!“

Willand kehrte ins Kleinwalsertal zurück, mit dem Ziel, hier als Bildhauer tätig zu werden. Nach dem Motto „Ein Künstler muss viel Mist machen, bis ein Blümchen darauf

wächst“ (Willand zitiert hier seiner Erinnerung nach den Maillol-Schüler Harold Winter) wechselten bei ihm gute und schlechte Arbeiten und spätestens nach dem Brand seiner Werkstatt 1962, der ihm auch der Voraussetzungen für das bildhauerische Arbeiten beraubte, orientierte sich Willand über die Zeichnung zum Holzschnitt hin.

Detlef Willand heiratete 1966 seine Hanne (eine „Simrock“), 1971 und 1973 wurden dem jungen Paar zwei Töchter geschenkt. Sanne und Line (Susanne und Caroline) ist dann auch die jüngste Publikation Willands mit dem Titel „Ds Huus. Ein Walserhaus“, erschienen 2020, gewidmet. Auch wenn er nie über Europa hinausgekommen ist, wie er selber sagt, so war das zu Fuß über weite Strecken Gehen ein Leben lang wichtig für ihn: egal ob in Etappen nach Santiago de Compostela oder in Griechenland (Berg Athos) oder letztlich vergeblich auf den Mont Blanc. Und 20 Jahre lang ist er den Bodensee rauf und runter gesegelt und hat alle Scheine gemacht, die es dazu braucht. Anfang der 70er Jahre wurde Detlef Willand in die Hans-Thoma-Gesellschaft berufen, ein wichtiger Schritt, hatte er doch von da an einen guten Kontakt zu Sammlern geschaffen. Vor allem der schwäbische Unternehmer Walther Groz, in der Kunst bekannt durch seine Förderung von Otto Dix, gehörte zu den Sammlern von Detlef Willand. Sein Sohn förderte Willand weiter bis zu seinem frühen Tod. An seine Stelle trat Marcus Bierich, von 1984 bis 1992 Leiter des Elektronik Konzerns Bosch. Bierich, ein Philosoph im Management, war ein Förderer der Künste, wie seine Vorstandstätigkeiten im Freundeskreis des Schiller-Nationalmuseums und des Deutschen Literaturarchivs in Marbach belegen. Leider starb Bierich im November 2000 und Willand blieb in Folge eine Reihe kleinerer Sammler. Sie sind wichtig für die Arbeit Willands, der stets auf Werbung verzichtete und deshalb stark von der Mundpropaganda lebte und lebt. Einer dieser Sammler, Günter Kurz aus Stuttgart, übergab nun seine Willand-Sammlung dem vorarlberg museum.

Willand ist inzwischen Ehrenringträger von Mittelberg. Der Künstler Willand vermutet, dass der Heimatforscher Willand bei der Ehrung im Vordergrund stand. Er sieht sich als Hirscheegger, Walser ist er eher keiner, seine



Eltern waren es nicht und auch er fällt nur dann und wann in den Dialekt. Die Heimat erforschen ist ein wichtiges Stichwort bei der Betrachtung Willands, dessen künstlerisches Werk auch nicht von dem kulturhistorischen Hintergrund gelöst gesehen werden kann. Willand ist zum einen ein passionierter Archäologe, freilich ein Laienarchäologe. Das Kleinwalsertal kann sowohl auf steinzeitliche als auch römische Funde verweisen, die Willand stets in seinen Bann gezogen haben und zu deren universitärer Erforschung er der entscheidende Motor war.

Zum anderen begab sich Willand gemeinsam mit Tiburt Fritz schon ab den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts auf die Spuren des alten Walserhauses. Vor allem nach seiner 1962 erfolgten Rückkehr ins Haus auf der „Haldenhöhe“ wuchs beständig sein historisches und volkskundliches Interesse an den traditionellen Bauformen des Walsertals. Willand sah schon bald die Gefahr, welcher die alten Häuser ausgesetzt waren: „Der Drang, viel Geld zu verdienen, war und ist mit einer Art Rücksichtslosigkeit verbunden. Rücksichtslosigkeit gegenüber der Natur, aber auch gegen die Kultur. Das wurde mir

als Künstler immer bewusster.“ (Ds Huus, S. 12) Detlef Willand erbte schließlich die „Haldenhöhe“ 1977, ein Haus, das dendrochronologisch bis in das Jahr 1584 zurückgeführt werden kann und das den Künstler in seiner Wurzelsuche immer mehr beschäftigen sollte. Die bereits zitierte jüngste Publikation über das Walserhaus stellt die „Haldenhöhe“ in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen, wobei Detlef Willand die Geschichte seines Hauses und seiner Vorfahren durch fiktive Erzählungen mit bekannten Ereignissen der „größeren“ Geschichte des Kleinwalsertals und darüber hinaus verbindet.

Detlef Willand sieht die touristische Entwicklung seines Heimatortes (und nicht nur dieser Region) sehr kritisch. In der angesprochenen Publikation wendet er sich einleitend gleich gegen das immer schneller drehende Karussell des Massentourismus, auch indem er Anleihe an der 1979 formulierten Beobachtung von Hans Magnus Enzensberger nimmt, dem das Zitat „Der Tourist zerstört was er sucht, indem er es findet“ nachgesagt wird. Und auf die Stille des Jahres 2020 angesprochen: „Ist das nicht wunderbar?“

Andreas Rudigier



Hier ist das ganze Jahr Weihnachten

Das Bell-Schlössle in Götzis



Ob als Mann hinter dem Zebra der Dorfkruppe in Götzis oder als Hintergrundprofi für Krippen – Emil Bell ist in der Krippenszene des Landes kein Unbekannter. Als Gründungsmitglied des Krippenvereins Götzis prägte er eine ganze Generation an Hintergrundmaler*innen und gestaltet(e) unzählige Landschaftsdarstellungen für Krippenberge. Im Zuge des Ausstellungs- und Buchprojekts „Eine Krippe fürs Museum“ hat ihn das vorarlberg museum für ein Porträt in seinem Atelier besucht, das sich als weihnachtlich gefülltes Kleinod entpuppte – aber machen Sie sich selbst ein Bild!

Magdalena Venier

„Im Ortsteil Berg in Götzis schuf sich Emil Bell (geb. 1951) ab 1991 sein eigenes Reich – ein Ensemble bestehend aus mehreren kleinen, bunten Gebäuden, die Atelier, Werkstatt, Galerie und alles zugleich sind. Sucht man nach einem Namen dafür, stößt man auf Bell-Schlössle, Künstlerviertel oder schlicht Gesamtkunstwerk. Der Anblick ist ein wahrer Augenschmaus, man kommt aus dem Staunen nicht heraus. Ein kleines, verschindelttes Bienenhäuschen wurde zur Kapelle umfunktioniert; auf dem Glockenturm kräht ein Wetterhahn. Das Haupthaus, ein ehemaliges Stickereihäuschen, unterkellert, ausgebaut, zum Gesamtkunstwerk umgestaltet und mit einem Turm versehen, an dem sich eine Treppe hinunterwindet. Daneben ein 250 Jahre alter mächtiger Birnbaum, seine Äste schwer von Früchten und die Sorte unbekannt. Eine offene Werkstatt aus Holz, in der sich Allerlei zu Hauf stapelt. Und ein kleines zweistöckiges, rotes Häuschen mit spitzem Dach, an das eine große überdachte Veranda auf der einen und ein Teich mit Fischen auf der anderen Seite anschließt. Die Innenräume beherbergen eigene und gesammelte Gemälde, Skulpturen, Zeichnungen, Reliefs ... Kunstwerke aller Art.

Und überall findet sich Stein, in allen Formen und Farben. Er verkleidet Innen- und Außenwände, pflastert Wege, Fußböden und Treppen, baut sich als Skulptur auf, beweist als Relief Tiefe oder ist einfach nur ein Hausbrunnen. Woher der kommt? Kurzgefasst: von überall her. Getauscht, geschenkt, gekauft. Reste oder Steine von Gräbern, die aufgelassen wurden. Früher, so erzählt er, hätte man die Schrift abgeschliffen und die Steine wiederverwendet, heute lohne sich das nicht mehr. So bringt man sie zu ihm, weil man weiß, dass er damit etwas schaffen kann. Dieser Bezug zu Grabsteinen kommt aber nicht von ungefähr, als gelernter Steinmetz trieb sich Emil Bell jahrelang auf Friedhöfen herum und gestaltete auch selber Steine. Und in der künstlerischen Arbeit mit diesem Material kann er sich verwirklichen. Das Grobe liege ihm, das Formen. Bis heute ist er der gefragte Mann, wenn es um (spezielle) Arbeiten mit Stein geht, wie etwa das Taufbecken in der Meschacher Pfarrkirche.

Brauchen tut der passionierte pensionierte Bildhauer die Arbeit nicht, von der liegt noch Haufenweise ums Haus, aber machen tut er sie trotzdem (gern). Meist für wenig bis gar nichts. Oder wie Krippenvereinsobmann Willi Pröll es ausdrückt: ‚Der Emil hat einen Sprachfehler, er kann einfach nicht *Nein* sagen.‘ Das große Ziel jedenfalls: das Bell-Schlössle fertigstellen.

An diesen Ort kommen Firmen, Vereine und Organisationen aus Götzis und Umgebung, um Veranstaltungen abzuhalten und um sich von Emil in seine Welt entführen zu lassen – in eine aus Farben, Formen und Stein. Und überall: das weihnachtliche Geschehen in Form von Zeichnungen, Statuen, Figürchen, Schnitzereien und Krippen. ‚Mein Haus ist ein Krippenhaus‘, sagt Emil Bell. Wahre Worte, denn man wird in keinem Raum enttäuscht. Hier ein Raum voll mit Krippen, dort eine Glasvitrine mit verschiedenen Krippenfiguren. Religiöse Motive und Symbole neben profanen, warme Farbe neben kaltem Stein, und dort am Tisch eine Spieluhr, die dem heiligen Geschehen Bühne bietet. Hier ist das ganze Jahr Weihnachten.“

Ergänzter Auszug aus dem Buch zur Ausstellung
„19 Krippen aus Vorarlberg“, Tyrolia Verlag, 2021, 24,95 €



Fotos: Petra Rainer



Aufgrund der coronabedingt eingeschränkten Präsentation im Vorjahr kehrt die Ausstellung zurück ins Museum!

19 Krippen aus Vorarlberg.
Eine neue Sammlung für das Landesmuseum

Ausstellung im Veranstaltungssaal des vorarlberg museums

Ausstellungsdauer
11. Dezember 2021
bis 9. Jänner 2022

In Kooperation mit dem Landeskrippenverband Vorarlberg

Erinnern an das Vergessene

Projekt „15 Orte – 15 Geschichten“ im Montafon

75 Jahre nach dem Ende des NS-Regimes und des Zweiten Weltkriegs wurden in allen Ortschaften der Talschaft Montafon Erinnerungszeichen errichtet. Im Rahmen des Interreg-V-Projekts „Migration nach Vorarlberg und Oberschwaben vom 19.–21. Jh.“ setzten sich die Montafoner Museen, der Stand Montafon und die Montafoner Gemeinden intensiv mit der Zeit des Nationalsozialismus in der Region und vor allem mit verschiedenen Formen der erzwungenen Migration in jenen Jahren auseinander. Zentrale Themen dieser Orte des Erinnerns sind daher insbesondere die regionalen NS-Schwerpunkte Flucht und Zwangsarbeit. Zudem stehen aber auch Geschichten von Humanität und gewaltfreiem Widerstand im Fokus der Gedenktafeln. Bei nahezu allen Erinnerungsorten handelt es sich jedenfalls um Schicksale von mutigen oder verfolgten Menschen, die bisher im regionalen kollektiven Gedächtnis nahezu unbekannt oder gar ausgelöscht waren.

Alle 15 Geschichten ereigneten sich in der Zeit des Nationalsozialismus von 1938 bis 1945 im Montafon. Die aufgearbeiteten Themen sind jeweils individuelle Schicksale, die aber zugleich exemplarisch für ganze Personengruppen und kollektive Schicksale stehen. So gab es damals an der Gebirgsgrenze zur Schweiz unzählige Fluchtgeschichten und Tausende Kriegsgefangene; zivile Arbeitskräfte litten auf den Baustellen der Energiewirtschaft, in der Land- und Forstwirtschaft oder in anderen Branchen im Montafon unter der Zwangsarbeit. Beispielhaft steht etwa in Stallehr Eugenie Mucha für das Schicksal einer polnischen Zwangsarbeiterin, die eine verbotene Beziehung mit einem Einheimischen einging und da-

für inhaftiert wurde. In Gantschier wird an das tragische Schicksal von Konstantin Przygoda, der auf der Baustelle in Rodund ohne Gerichtsverfahren hingerichtet wurde, erinnert. Hinsichtlich der Grenze wird einerseits in St. Gallenkirch an den Fluchthelfer Meinrad Juen erinnert und zugleich in Gargellen und Tschagguns die Geschichte von Flüchtenden, dem Deserteur Nikolaus Staudt und dem fast noch jugendlichen Ernst Eisenmayer, thematisiert, deren Fluchtversuche jedoch scheiterten. Gleichzeitig gab es gegenüber Verfolgten häufiger Hilfsbereitschaft und Widerstand, als im Rahmen dieses Erinnerungsprojekts dokumentiert werden konnte. Exemplarisch wird im Projekt an die Gaschurner Krankenschwester Pauline Wittwer erinnert, die für ihr humanitäres Engagement gegenüber Kriegsgefangenen in das KZ Ravensbrück eingeliefert wurde. Die Barmherzige Schwester Tolentina, die im Armenhaus Bartholomäberg tätig war, bemühte sich sehr um die ihr anvertrauten Menschen mit Behinderung, denen die Deportation in eine der NS-Tötungsanstalten drohte, und konnte zumindest einige davon vor dem Schicksal der Ermordung bewahren. Dem in Innerberg tätigen Priester Josef Plangger und dem Vandanser Schulleiter Josef Anton Bitschnau wurde ihre ablehnende Haltung gegenüber dem NS-Regime zum Verhängnis, sodass sie deswegen drangsaliert und inhaftiert wurden.

Zahlreiche Geschichten zeichnen das bedrückende Bild der damals herrschenden menschenverachtenden Ideologie, einige Texte dokumentieren hingegen ein erheben- des Bild von Zivilcourage und Widerstandskraft. Alle Geschichten spiegeln gemeinsam eine irritierende „Gleichzeitigkeit des



Fotos: Toni Meznar/Stand Montafon

v. l. n. r.: Bürgermeister Josef Lechthaler, Bürgermeister Jürgen Kuster, Landtagspräsident Harald Sonderegger und Projektleiter Michael Kasper bei der Präsentation der Erinnerungsorte in St. Gallenkirch am 5. Mai 2021

Ungleichen“ und durch alle Texte zieht sich wie ein roter Faden die Befragung von Humanität und Menschenwürde. Deshalb stellt uns jede Geschichte in der Gegenwart vor die Frage: Wie halten wir es heute mit dem Engagement für die Schwachen in unserer Gesellschaft?

Die 15 Schicksale verweisen immer auf einen konkreten Schauplatz des Geschehens und dementsprechend werden die Geschichten auch an diesen oder anderen naheliegenden realen Orten manifest. Explizit wurden gemeinsam mit den Montafoner Bürgermeistern stimmige, aber auch frequentierte Aufstellungsorte für die Erinnerungszei-

chen gewählt. Gesamthaft ergeben die 15 Geschichten an 15 Orten ein vielschichtiges Erzählpanorama. Die Texte holen die Schicksale exemplarisch ans Licht und schreiben sie in die Erinnerungslandschaft des Tales ein; an 15 Orten im Montafon und in einer dazu erschienenen Broschüre.

Michael Kasper

Im Herbst finden Spaziergänge zu den Erinnerungsorten statt, Termine unter: www.montafoner-museen.at/veranstaltungen

Das Projekt konnte am Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus (5. Mai) in St. Gallenkirch öffentlich präsentiert werden.



Die Broschüre zum Projekt ist auf den Montafoner Gemeinden und beim Stand Montafon kostenlos erhältlich.

Mehr zum Projekt unter:
www.stand-montafon.at/erinnerungsorte



Seelsorger in den Bergen

Pfarrer Reinold Simma und Damüls



Foto: Gemeindeamt Damüls

Der 1905 in Mellau geborene und 1998 verstorbene Reinold Simma war ursprünglich Zollbeamter, entschied sich aber nach seinem Wehrdienst während des Zweiten Weltkriegs für eine Ausbildung zum Priester. Als Spätberufener wurde er im Alter von 43 Jahren geweiht. Nach kürzeren Stationen als Seelsorger übernahm er im besten Alter 1952 die Pfarre Damüls. In der Berggemeinde wirkte er 46 Jahre lang als zugleich letzter Geistlicher, der im hiesigen Pfarrhof wohnte.

Pfarrer Reinold Simma war eine prägende Persönlichkeit, der seine ganze Kraft für den Einsatz in der Pfarrgemeinde aufwandte. In Damüls zelebrierte er täglich die Messfeiern, wobei er sich bei ergiebigem Schneefall

frühmorgens den Weg zur Kirche freischaufeln musste. Mehrere Generationen von Damülserinnen und Damülsern empfingen die Sakramente aus seinen Händen. Ärmere Familien wurden von ihm besonders unterstützt. Spezielle Aufmerksamkeit ließ er zudem den Kranken seiner Pfarrgemeinde zukommen, die er zu Hause und in den Krankenhäusern des Landes besuchte. Sein Einsatz für Damüls wurde durch die Gemeinde 1985 mit der Verleihung des Ehrenrings gewürdigt.

Er war aber sehr viel mehr als ein Seelsorger, denn durch Diavorträge und seine publizistische Tätigkeit leistete er Wesentliches für die touristische Entwicklung des Ortes. Gleichzeitig war Simma im ganzen Land als streitbarer Geistlicher bekannt, der seine

Meinung etwa in zahlreichen Leserbriefen zum Ausdruck brachte. Seine spannende Lebensgeschichte im Kontext des Wegs von Damüls in das moderne Zeitalter ist Inhalt der Ausstellung in der Kulisse Pfarrhof Damüls. Ausstellungstafeln, Objekte aus dem Nachlass und Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geben Einblick in die Lebensgeschichte des Geistlichen.

Die Ausstellung wurde im Juni 2021 eröffnet und kann jeweils während der Winter- und Sommersaison besucht werden.

Redaktion

Seelsorger in den Bergen
Kulisse Pfarrhof Damüls
Kirchdorf 131, 6884 Damüls
vorarlberger-fis-skimuseum-damuls.business.site

Ausstellungsdauer
bis 15. April 2022

Öffnungszeiten
Dienstag und Freitag
15.00 bis 18.00 Uhr

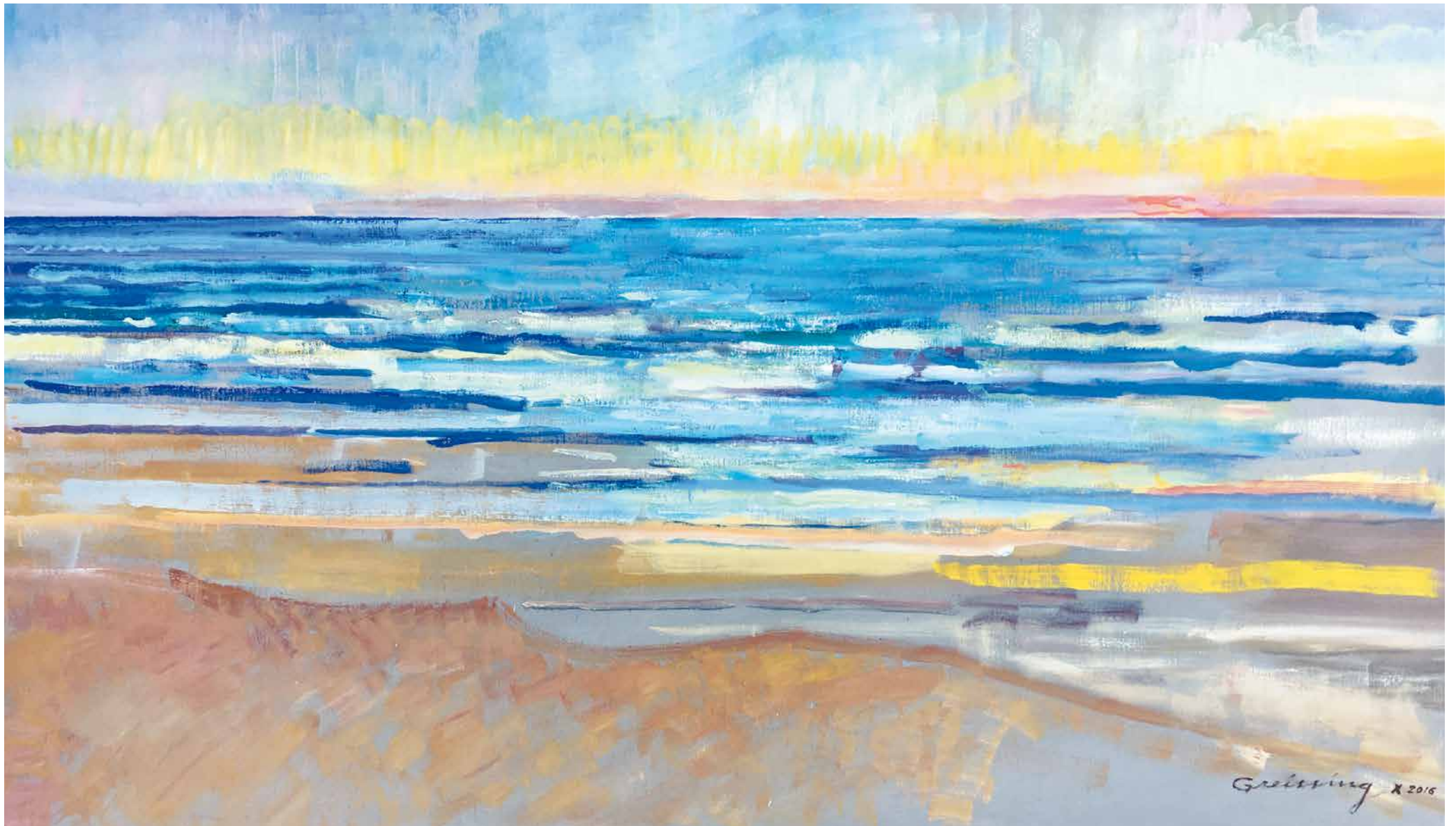
Von 16. Oktober bis 16. Dezember
2021 Herbstpause

Fotos: Archiv der Diözese Feldkirch



Heinz Greissing – Malen am Atlantik

Von 23. Oktober 2021 bis März 2022 zeigt das vorarlberg museum im lichtdurchfluteten Atrium Landschaftsbilder des 2020 verstorbenen Pleinair-Malers Heinz Greissing.



Fotos: Anna Greissing

Heinz Greissing, Heranrollendes Meer im Abendlicht, Öl/Leinwand, 2016

Über 40 Jahre lang war die andalusische Stadt Ronda Heinz Greissings (1933–2020) zweite Heimat. Dort malte der an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Robin Christian Andersen, Herbert Boeckl und Fritz Wotruba ausgebildete Künstler die weite und steinige Landschaft, die markanten Pinienwälder und bis zuletzt – mit großer Leidenschaft – die windgepeitschte See am Atlantik Südspaniens. Intensive Bilder sind entstanden, in den Farben des Lichtwechsels von morgens bis abends, mit den Bewegungsabläufen von Ebbe und Flut, dem Schäumen der Wellen in Graugrün bis Schwarz bei Sturm. Mit schweren Steinen verankerte der Maler seine Staffelei in der rauen Landschaft und stellte sich den Lauen der ihn umgebenden Natur. Die sich fortwährend verändernden Lichtverhältnisse und ständige Bewegung stellte Greissing in den für ihn typischen Streifenbildern dar. Mithilfe eines an der Staffelei montierten Spiegels war es dem Maler möglich, verschiedene Ansichten in ein und demselben Gemälde zu zeigen. Er machte den Standpunkt des Künstlers zum Mittelpunkt der Welt und ließ den Betrachter*innen damit

seine Augen. Dieser Kunstgriff ermöglicht es uns, gleichzeitig den Blick nach vorne und nach hinten zu werfen oder die magischen Lichtstimmungen eines Tages am Meer zu verfolgen. Verhinderte starker Wind das Malen am Strand, wandte sich der Künstler den Pinien und Schirmföhren der Umgebung zu, die er mithilfe seiner Streifentechnik nicht vor, sondern um den/die Betrachter*in ausbreitet und uns so augenblicklich in die Tiefen eines spanischen Kiefernwaldes versetzt. Daneben sind in der Ausstellung auch großformatige Bilder ohne Streifen zu sehen, die die Ruhe und das Gefühl endloser Weite des Atlantiks ausstrahlen. Das Meer, die Bäume, seine letzten Bilder – eine Hommage an den großartigen Maler, der im Alter von 87 Jahren im Mai 2020 verstorben ist.

Kathrin Dünser



Heinz Greissing beim Malen im Pinienwald bei Ronda/Andalusien

**Heinz Greissing –
Malen am Atlantik**
Ausstellung im Atrium des
vorarlberg museums

Ausstellungseröffnung
22. Oktober 2021, 17.00 Uhr

Ausstellungsdauer
23. Oktober 2021 bis März 2022

Tipp
Im Porträt: Heinz Greissing
<https://youtu.be/QP81GgHAedM>



Eine der Mappen aus dem Nachlass von Gesine Probst-Bösch. Foto: Miro Kuzmanovic

Zehn Pfeile, ein Herz und eine Seele

Vom 13. November 2021 bis 16. Jänner 2022 zeigt das DOCK 20 – Kunstraum und Sammlung Hollenstein in Kooperation mit dem vorarlberg museum die späten Werke der Künstlerin und Literatin Gesine Probst-Bösch (1944–1994).

Anfang der 1990er Jahre notierte Gesine Probst-Bösch über ihren persönlichen Zugang zur Malerei: „Vielleicht sind Hauptwege Umwege, die Nebenwege zu Hauptwegen machen?“ Und weiter: „Sollte aber nicht jeder Weg so begangen werden, als sei er der Hauptweg und als sei der Gehende ohne Schuhwerk?“ Die Metaphorik der sich barfuß vorantastenden Künstlerin, die sich in ihrem komplexen Spätwerk nochmals unbekannten Routen malerischen Schaffens zuwendet, illustriert ihre ausgeprägte Sensibilität und Emotionalität, die sich in den Arbeiten deutlich niederschlägt.

Gesine Probst, geboren 1944 in Weimar, lernte während ihres Studiums an der Akademie der bildenden Künste in Wien den Vorarlberger Maler Richard Bösch kennen und zog Ende der 1960er Jahre mit ihm in seine Heimat. Ihre Arbeit verlagerte sich sukzessive in die Literatur. Zunächst verfasste sie Gedichte, dann Prosa, später Hörspiele. Erst Ende der 1980er Jahre fand sie über den Umweg der Zeichnung zurück zur Malerei. 1989 übersiedelte sie nach München, wo sie bis zu ihrem frühen Tod 1994 blieb.

In sieben Mappen und einer blauen Schachtel lagern seitdem fast 600 Blätter, die in Tusche und Buntstift, Kreide und Öl ihre Gedanken, Beobachtungen und Reflexionen aus diesem letzten Lebensabschnitt dokumentieren. Der bisher nur in kleinen Ausschnitten publizierte bildnerische Nachlass aus den Jahren 1989 bis 1994 ist von immenser Dichte und zeigt eine rasante stilistische Entwicklung innerhalb weniger Jahre, doch auch die Sujets verändern sich. Aus der detaillierten Betrachtung von Gegenständen des Alltäglichen und der Natur sowie Symbolen ihrer Gefühlswelt kristallisieren sich zunehmend fragmentarische Motive, die an die Grenze des Figurativen reichen.

Sind ihre Zeichnungen aus den Jahren 1989/90 noch gekennzeichnet von lockeren Strichen, mit denen sie präzise und reduziert den menschlichen Körper bearbeitet, verengt sich der Blick gegen Ende ihres Lebens zunehmend und findet malerischen Ausdruck in häufig wiederholten, fragmentierten Bildobjekten. Oft ausschließlich mit schwarzer Tusche gezeichnete Gegenstände in leeren Bildräumen lösen sich zunehmend auf. Abstrakte Malereien in Gouache ent-

halten lediglich unendlich erscheinende, diffuse Farbräume.

Gesine Probst-Böschs künstlerisches Schaffen entwickelte sich immer entlang ihrer persönlichen Wahrnehmung der Welt und spiegelt somit ausdrucksstark ihre ausgeprägte Empfindsamkeit sowie ihren präzisen künstlerischen Blick auf ihr Leben und ihr Umfeld wider.

Die umfangreiche Soloschau, die das DOCK 20 in Kooperation mit dem vorarlberg museum realisiert, ermöglicht den Besucher*innen erstmals einen aufgearbeiteten Zugang zu der teilweise von starker Dunkelheit, aber auch von spielerisch-humorvollen Gedanken und Motiven geprägten Welt dieser Künstlerin.

Claudia Voit, Anne Zühlke

Gesine Probst-Bösch
Zehn Pfeile, ein Herz
und eine Seele
DOCK 20 – Kunstraum
und Sammlung Hollenstein
Pontenstraße 20
6890 Lustenau
www.dock20.at

Ausstellungseröffnung
12. November 2021, 19.00 Uhr

Ausstellungsdauer
13. November 2021
bis 16. Jänner 2022

Zur Ausstellung erscheint ein
umfangreicher Katalog



FRANZ M. RHOMBERG

PAT. ANG. GES. GESCH.

„Ware Dirndl“ im Stadtmuseum Dornbirn

Das Stadtmuseum Dornbirn arbeitet für die nächste Ausstellung mit dem Wirtschaftsarchiv Vorarlberg zusammen und zeigt ab 2. Oktober 2021 das Ergebnis dieser Kooperation unter dem Titel „Ware Dirndl. Austrian Look von Franz M. Rhomberg“.

Firmenarchiv und Textilmusterarchiv

Die Grundlagen für die Ausstellung sind der von Kuratorin Margarete Zink aufgearbeitete Fotobestand und der Grafikbestand der ehemaligen Textilfirma Franz M. Rhomberg. Da sich im Stadtmuseum Dornbirn das Textilmusterarchiv der Firma mit zahlreichen historischen Musterbüchern befindet, war es naheliegend, Inhalte aus beiden Archiven einem interessierten Publikum im Rahmen einer Ausstellung zu präsentieren.

Bedeutende Textilfirma

Franz Martin Rhomberg gründete im Jahre 1832 sein Unternehmen, das ab den 1930er Jahren vor allem durch eine große Palette an Dirndlstoffen bekannt wurde. Das Markenimage wurde mit Dirndlwaren begründet, die sich durch Attribute wie „stilecht“ und „volksecht“ von „Phantasiekreationen“ abgrenzen sollten. Während der NS-Diktatur avancierte Franz M. Rhomberg zum Kriegsmusterbetrieb und zählte bis zum Konkurs im Jahr 1993 zu den wichtigsten Firmen Vorarlbergs. In den 1950er Jahren verhalf die Nachfrage nach dem sogenannten „Austrian Look“ dem Textilunternehmen zum Aufschwung.

Dirndlnäherinnen

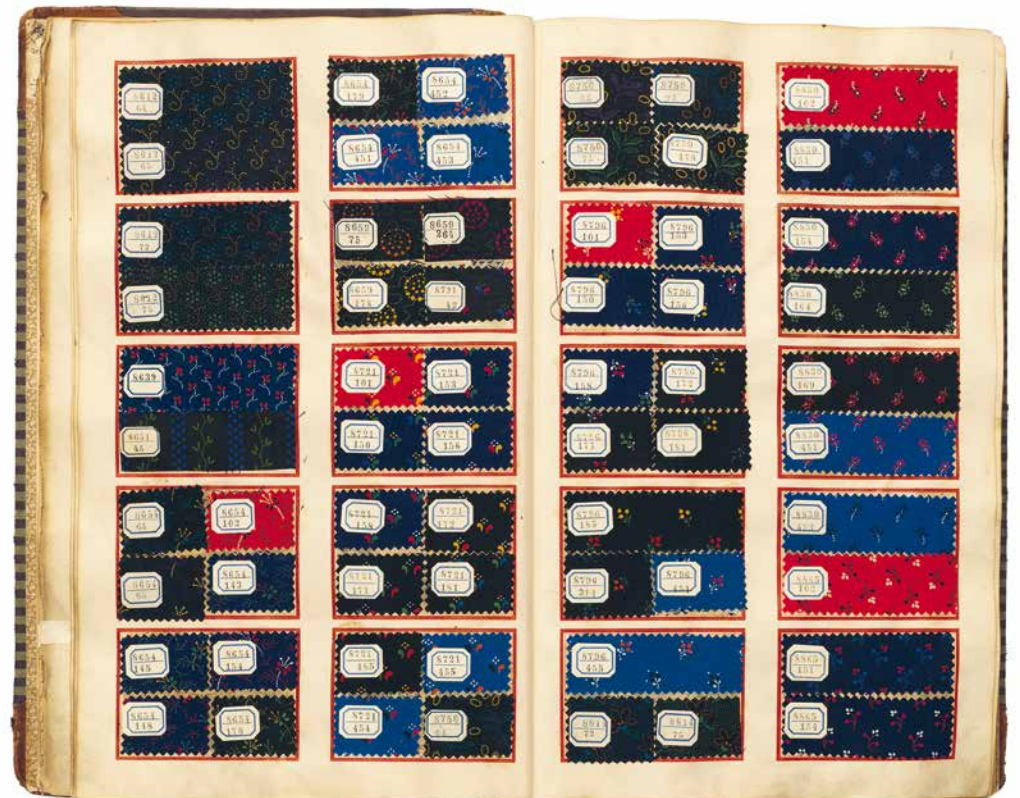
„Dirndl“ leitet sich von „Dirn“ ab. Im bairisch-österreichischen Sprachraum wurde damit eine als Magd beschäftigte Frau in der Landwirtschaft bezeichnet, ihre Arbeitskleidung war das „Dirndlgewand“ – bestehend aus Oberteil, Bluse und einem weiten Rock mit bunter Schürze. Ursprünglich von der ländlichen Bevölkerung getragen, setzte sich das Dirndl ab Ende des 19. Jahrhunderts auch in der städtischen Oberschicht durch. Das Nähen eines eigenen Dirndls war eine Herausforderung, der sich zahlreiche Vorarlbergerinnen stellten. Die Stoffe wurden in Dornbirn bei Franz M. Rhomberg, F.M. Hämmerle oder bei J.M. Fussenegger gekauft. Wer genug Geld angespart hatte oder es sich leisten konnte, beauftragte eine Dirndlnäherin mit der Produktion des Kleides. Anna Gmeinder zählte als „Dornbirner Institution“ zu den Bekanntesten – ihr widmet Museumsleiterin Petra Zudrell in der Publikation zur Ausstellung im Stadtmuseum besondere Aufmerksamkeit.

Große Resonanz

Dirndl aus Stoffen von Franz M. Rhomberg wurden als Exponate speziell für die Ausstellung „gesucht“ – einem entsprechenden Aufruf in den Medien folgte eine große Resonanz, die sich in zahlreichen Leihgaben oder Schenkungen an das Stadtmuseum Dornbirn äußerte.

Die damit verknüpften persönlichen Geschichten ergeben – eingebettet in ethnologische, kunsthistorische sowie historische Ansätze und Sichtweisen – einen umfangreichen Einblick in die (Vorarlberger) Geschichte dieses Kleidungsstücks.

Susanne Emerich



Kollektionsmusterbuch von Franz M. Rhomberg, um 1930, Quelle: Stadtmuseum Dornbirn, Textilmusterarchiv
Foto: Günter König/Stadtmuseum Dornbirn



Plakat der Kollektion Sommer 1963:
„Austrian Look – Dirndlstoffe von Franz M. Rhomberg Dornbirn-Austria“, Quelle: Stadtmuseum Dornbirn, Textilmusterarchiv
Foto: Günter König/Stadtmuseum Dornbirn

links: Franz M. Rhomberg, farbige Werbetafel mit
Originalstoff, um 1935, Quelle: vorarlberg museum
Foto: Markus Tretter/vorarlberg museum

**Ware Dirndl. Austrian Look
von Franz M. Rhomberg**
Stadtmuseum Dornbirn
Marktplatz 11, 6850 Dornbirn
stadtmuseum@dornbirn.at

Ausstellungseröffnung

1. Oktober 2021, 18.00 Uhr,
Rathaus Dornbirn, Großer
Sitzungssaal

Ausstellungsdauer

2. Oktober 2021

bis 28. August 2022

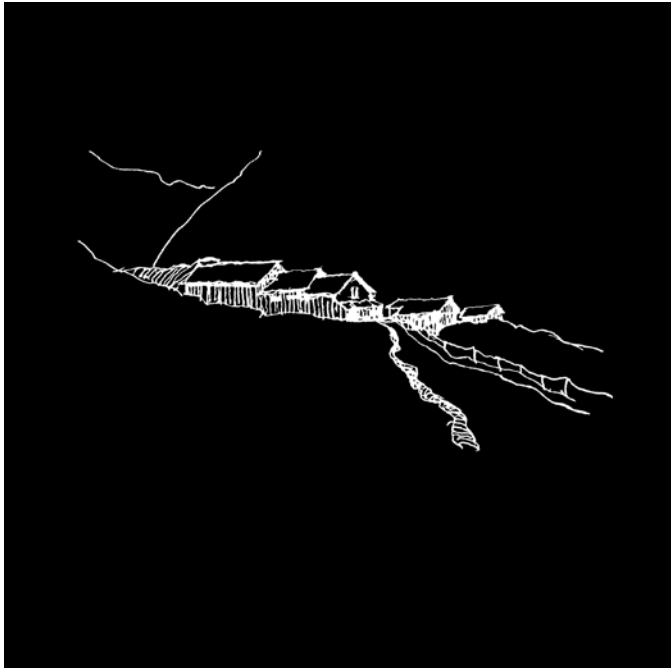
Öffnungszeiten

Dienstag bis Sonntag
von 10.00 bis 17.00 Uhr

Bitte beachten Sie die jeweils
geltenden Corona-Sicherheits-
vorschriften.

Publikation zur Ausstellung

Margarete Zink (Hg.),
Petra Zudrell (Hg.): Ware Dirndl.
Austrian Look von Franz M.
Rhomberg, Residenz Verlag,
29,00 Euro



Walter Fink, vorarlberg museum und Zentralvereinigung der Architekten Vorarlberg (Hg.)

Karl Sillaber. Zeichnungen

vorarlberg museum Schriften 57
608 Seiten, 284 Abbildungen
15 x 15 cm
Eigenverlag
20 Euro
ISBN 978-3-901802-46-1

Karl Sillaber (* 1932) gehört einer Architektengeneration an, bei der das Zeichnen wesentlicher Teil der Ausbildung war. Während seines Studiums in Graz (1953–1958) galt es nicht nur die Architekturzeichnung, sondern auch das freie Zeichnen zu perfektionieren. Auch in späten Jahren hat sich Sillaber neben seiner eigentlichen Profession, der Architektur mit seinem Büro C4, dem Zeichnen gewidmet, unter anderem mit jahrelangem Aktzeichnen gemeinsam mit dem Bildhauer Herbert Albrecht. 1999 hat Karl Sillaber begonnen, auch seine Reisen mit Zeichnungen zu dokumentieren. So sind im Laufe von 22 Jahren weit mehr als 100 kleine Skizzenbücher, eine Art bildnerische Tagebücher, entstanden, die mit über 10.000 Zeichnungen gefüllt sind. Da finden sich Museen in New York ebenso wie Maisäbshütten im Montafon, Kirchen in Bregenz ebenso wie Kathedralen in Italien oder Frankreich. Und natürlich auch viele sehr private Ereignisse. Aus diesen Tausenden von Zeichnungen haben Karl Sillaber und Herausgeber Walter Fink 284 besondere ausgewählt. Ergänzt werden die Zeichnungen durch Texte von Robert Fabach, Erich G. Steinmayr, Walter Fink sowie einer Einleitung von Andreas Rudigier und Much Untertrifaller.

Redaktion



Andreas Rudigier (Hg.)

Nino Malfatti

Künstler im Gespräch, Band 13
vorarlberg museum Schriften 60
72 Seiten
16 x 25 cm
Bucher Verlag
22 Euro
ISBN 978-3-99018-607-7

Der in Berlin ansässige Maler Nino Malfatti wuchs in Innsbruck mit alltäglichem Blick ins Gebirge auf. Bald begann er die Berge um die Stadt wandernd und kletternd zu erkunden und wurde zum begeisterten Alpinisten. Doch ins Zentrum seines künstle-

rischen Schaffens rückten sie für den heute 80-jährigen, der in Wien und Karlsruhe Restaurierung, Grafik und Malerei studierte, erst später. Anfangs malte Nino Malfatti abstrakt, was ihm mit der Zeit jedoch zu maniert und alltäglich erschien. Schließlich gelangte er mit strukturellen Farbflächen zu seinen Bergansichten. 99 dieser, darunter Vorarlberger Motive wie die Kanisfluh, die Zimba und der Piz Buin, sind im Atrium des vorarlberg museums bis 3. Oktober zu sehen. Zum Abschluss dieser Schau wird am 2. Oktober um 19.00 Uhr – zudem die Lange Nacht der Museen – der 13. Band der Reihe „Künstler im Gespräch“ präsentiert, der die 19 Meter hohe Ausstellung in Wort und Bild dokumentiert: Nino Malfatti im Gespräch mit Andreas Rudigier, mit Beiträgen von Michael Köhlmeier und Günther Dankl sowie Fotografien von Petra Rainer.

Redaktion





Sehen und Erleben

Exkursionen mit dem Vorarlberger Landesmuseumsverein

Foto: Ilja Mess

Montag, 8. November 2021

Der Überlinger Stollen. KZ-Außenlager und unterirdischer Rüstungsbetrieb

Vorarlberg blieb während des Zweiten Weltkriegs von unmittelbaren Kriegshandlungen weitgehend verschont. In direkter Nähe hatte der Krieg aber sehr wohl massive Auswirkungen: Die Stadt Friedrichshafen, Sitz mehrerer Rüstungsbetriebe, wurde mehrfach bombardiert und im April 1944 sogar fast völlig zerstört.

In der Folge versuchten die Industrieunternehmen, ihre Produktionen an „bombensicheren“ Orten unterzubringen: Sowohl in Hohenems im Bereich des heutigen Steinbruchs Unterklien als auch in Überlingen am Bodensee wurden un-

terirdische Anlagen für die Kriegsproduktion gebaut. Während die französische Besatzungsbehörde die Fertigungshallen in Hohenems 1947 sprengen ließ, ist der „Goldbacher Stollen“ in Überlingen noch zum Teil begehbar: Bis heute können 3,6 Kilometer Stollen besichtigt werden, die in wenigen Monaten von rund 800 Häftlingen aus dem KZ Dachau aus dem Fels gesprengt worden waren. Über 200 Häftlinge kamen dabei ums Leben. Die unterirdische Produktionsstätte ging nie in Betrieb. Anmeldung bis 10. Oktober 2021 (Kennwort „Stollen“)

Text: Karl Dörler

Anmeldungen

Kathrin Novis

E: exkursionen@vlmv.at, T: +43 650 5200 932

Detaillierte Informationen:

www.vlmv.at/exkursionen

Werden Sie Mitglied!

Mit Ihrer Mitgliedschaft unterstützen Sie nicht nur die Arbeit der Museen im Land, sondern Sie tragen auch zum Erhalt der Kulturlandschaft Vorarlberg bei. Zusätzlich genießen Sie folgende Vorteile:

- Kostenloses Abo des Museumsmagazins (3 × jährlich)
- Anspruch auf ein Freiemplar des wissenschaftlichen Jahrbuches
- Nutzung des Veranstaltungs- und Exkursionsprogramms des VLMV
- Detaillierte Informationen über Vereinsveranstaltungen
- Freier Eintritt in das vorarlberg museum Bregenz, in die inatura Dornbirn und in die Partnermuseen (Klostertal Museum Wald am Arlberg, ALLE Montafoner Museen und Angelika Kauffmann Museum Schwarzenberg)

Der Vorarlberger Landesmuseumsverein bietet Ihnen drei Formen der Mitgliedschaft an:

Neben der *Einzelmitgliedschaft* zu 38,00 Euro (*Studierende* zu 20,00 Euro) ermöglicht Ihnen eine *Doppelmitgliedschaft* zu 54,00 Euro jederzeit mit einer Person Ihrer Wahl oder eine *Partnermitgliedschaft* zu 54,00 Euro mit einem namentlich genannten Partner bzw. einer Partnerin das vorarlberg museum und die verschiedenen Partnermuseen zu besuchen.

**Vorarlberger
Landesmuseumsverein**



Kontakt / Anschrift:

Vorarlberger Landesmuseumsverein
Geschäftsstelle, Kornmarktplatz 1, A-6900 Bregenz
E: geschaeftsstelle@vlmv.at, T: +43 5574 46050545

Präsidentin: Brigitte Truschnegg

Vizepräsident: Norbert Schnetzer

Geschäftsführer: Christof Thöny

Kassierin: Dagmar Jochum

Impressum

Herausgeber: Vorarlberger Landesmuseumsverein, Kornmarktplatz 1, A-6900 Bregenz. Für den Inhalt sind die angeführten Autorinnen und Autoren verantwortlich. Nicht in allen Fällen war es möglich, Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten. / **Idee und inhaltliches Konzept:** Andreas Rudigier, Christof Thöny / **Redaktion:** Birgit Fitz, Magdalena Venier / **Beiträge:** Anna Bertle, Karl Dörler, Kathrin Dünser, Susanne Emerich, Michael Kasper, Andreas Rudigier, Claus Stroheim, Christof Thöny, Brigitte Truschnegg, Magdalena Venier, Claudia Voit, Anne Zühlke / **Grafisches Konzept:** Verena Petrasch / **Gestaltung:** Nina Sturn / **Druck:** Buchdruckerei Lustenau / **Lithografie:** Günter König / **Auflage:** 3000 / Gedruckt mit Unterstützung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung und des vorarlberg museums

